

Jahrbuch
für
Internationale Germanistik

Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive

Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung
für Germanistik (IVG) (Bd. 6)

Hrsg. Laura Auteri, Nataschia Barrale, Arianna Di Bella, Sabine Hoffmann

BEIHEFTE
Band 6



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*In Verbindung mit der Internationalen
Vereinigung für Germanistik*



ISBN - 978-3-0343-3660-4 (Print)

ISBN - 978-3-0343-4717-4 (eBook)

ISBN - 978-3-0343-4718-1 (ePub)

DOI - 10.3726/b19959

PETER LANG



Open Access: Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Lizenz Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0). Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

© Laura Auteri, Natascia Barrale, Arianna Di Bella,
Sabine Hoffmann (Hrsg.), 2022

Die schon länger hier leben. Ambivalente Zentralitätskonstruktionen im migrationspolitischen Diskurs

Simon Meier-Vieracker (Dresden)

1. Einleitung

Für diskursive Operationen der sprachlichen Konstruktion von Zentralität und Marginalität und für die Positionierung von sich und von anderen im Zentrum oder am Rand der Gesellschaft sind deiktische Prozeduren (Ehlich 2007: 11) probate Mittel. Prozeduren also, mit denen sich personale, zeitliche und räumliche Orientierungen in Relation zur Position der Sprechenden vornehmen lassen. Dass dies nicht nur die Orientierung in physisch-situativen Koordinatensystemen im Sinne des Sprechzeitraums (Ehlich 2007: 311) umfasst, sondern sich ganze Diskursordnungen in solchen Orientierungen kristallisieren, hat die Diskurslinguistik oft gezeigt. Dichotome Bestimmungen wie *wir* vs. *die anderen* oder auch Possessivkonstruktionen *unser x* sind als Formulierungsressourcen für nationalistische Ein- und Ausschlüsse beschrieben worden (Müller 2013). Zu nennen wäre auch Ingo H. Warnkes koloniallinguistische Analyse des Schießbefehls von Trothas, in dem die Ich-Jetzt-Hier-Markierung die nationalistische Selbsterhebung einer kolonisatorischen Identität sprachlich realisiert (Warnke 2009: 4).

Gegenstand des vorliegenden Beitrags sind deshalb lokaldeiktische Prozeduren, die für die raummetaphorisch unterlegten Konzepte von Zentralität und Marginalität besonders relevant sind und die aus einer diskurslinguistischen Perspektive betrachtet werden sollen. Im Besonderen soll es um den migrationspolitischen Diskurs gehen, in dem, wie ich zeigen werde, lokaldeiktische Orientierungen sozialdeiktische Aufladung erfahren und auf vielschichtige Weisen Identität und (Nicht-)Zugehörigkeit indizieren. An einem Beispiel aus einer Pressemitteilung der CDU aus dem Jahr 2020 sei zunächst veranschaulicht, worum es gehen soll:

- (1) An die Flüchtlinge, die bei uns bleiben, hat die CDU eine klare Erwartungshaltung: Wir wollen, dass sie die Werte und Regeln unseres Zusammenlebens akzeptieren und zu ihren eigenen machen, wenn sie hier leben wollen.¹

1 <https://www.cdu.de/artikel/nap-i-integration-im-herkunftsland-beginnen>.

In diesem Ausschnitt geht es um die deutsche Gesellschaft als ein normativ, also durch Werte und Regeln bestimmtes Zusammenleben, das durch den deiktischen Verweis mit *hier* als klar lokalisiert vorgestellt wird. Indem nun auf diesen Werteraum mit dem Lokaldeiktikon *hier* Bezug genommen wird, der den „Nahbereich“ (Fricke 2007: 95) der sprechenden Person indiziert, positionieren sich die Autor:innen in diesem Werteraum. Er ist, in einem ganz wörtlichen Sinne, der Ort, von dem aus die Forderungen nach Assimilation und Integration erhoben werden, welche sozusagen vom Zentrum aus an die Randständigen adressiert werden. Die Migrant:innen sind dabei gleichsam an einen Zwischenort versetzt. Sie sind „*hier*“, aber sie sind auch nicht bzw. noch nicht oder nur auf Widerruf „*hier*“, wie das Modalverb in *hier leben wollen* oder die Formulierung *bei uns bleiben* deutlich zeigen.² Auf subtile Weise werden so Kollektive entworfen und (Nicht-)Zugehörigkeit von Migrant:innen sprachlich indiziert.

Im Folgenden möchte ich nach einem knappen Forschungsüberblick typische Verwendungsweisen von *hier* und genauer noch *hier leben* im migrationspolitischen Diskurs in den Blick nehmen, wo Konstruktionen von Zentralität und Marginalität besonders relevant sind. Besonderes Augenmerk werde ich dann auf die Formulierung „die schon länger hier leben“ richten, die sich in rechtspopulistischen und rechtsextremen Diskursen als saliente Phrase (in Anlehnung an Klein 2017) etabliert hat. Ich werde zeigen, wie diese Formulierung der Mimikry von Marginalität dient, um auf normativ-essentialisierende Weise Zugehörigkeiten und Ausschlüsse zu verhandeln.

2. *Lokaldeixis im Diskurs: Forschungsüberblick*

Die eigentlich zuständige Disziplin für die Erforschung lokaldeiktischer Verfahren ist die linguistische Pragmatik, die zahlreiche Modelle entwickelt hat, um zu erklären, wie in konkreten kommunikativen Settings die Referenz von *hier* etabliert wird und welche Ko- und Kontextfaktoren einschließlich multimodaler Ressourcen wie Gestik und Blickverhalten bei der Koorientierung wirken (Klein 1978; Stukenbrock 2015). Schon näher an diskurslinguistischen Fragestellungen sind jedoch soziolinguistische Studien, die das identitätsstiftende Potenzial von lokalen Indikatoren untersucht haben. Allen voran ist hier Hausendorf (2000) zu nennen, der am Beispiel des Ost-West-Diskurses zeigt, wie lokale Verweisformen wie *hüben* und *drüben* zugleich „gruppenkonstituierende Kraft“ (Hausendorf 2000: 69) entfalten können. Sie verweisen neben

2 Es ist eine Formulierung, die übrigens auch Freiwilligkeit suggeriert und dadurch auf subtile Weise die Migrant:innen in die Bringschuld für Integration setzt.

dem physischen Raum auch auf einen „abstrakten gesellschaftlichen Wahrnehmungsraum“ (Hausendorf 2000: 277) und konturieren lokale Verortung als Gruppenzugehörigkeit. Lokal- und Sozialdeixis werden also miteinander verschrankt und gesellschaftliche Kollektive in Termini ihrer lokalen Verortung beschrieben.

Ähnliche Überlegungen finden sich auch in der Geographie und der Migrationssoziologie unter der Bezeichnung „politics of belonging“ (Antonsich 2010), womit diskursive Ressourcen der sozial-räumlichen In- und Exklusion adressiert sind. Wie etwa Nagel & Staeheli (2008) ausführen, ist gerade die „negotiation of ‚here‘ and ‚there‘“, also der virulenten Frage, wer mit welcher Berechtigung sich und seine Gruppe im *hier* verortet, ein geeigneter Zugriff, um die Aushandlungen von Zugehörigkeit zu untersuchen. In diesen Studien ist *hier* allerdings eher eine abstrakte Chiffre, deren sprachlicher Realisierung keine gesonderte Aufmerksamkeit geschenkt wird. An dieser Stelle kann die Linguistik ansetzen und zeigen, wie gerade das Lokaldeiktikon *hier* eine geeignete Ressource einer *politics of belonging* sein kann. Dies demonstriert etwa Thissen (2015) in ihrer Studie „Because here we live in the Netherlands“, in der sie präzise zeigt, wie im thematischen Kontext von Migration eine zunächst geographische Lokalisierung mit dem Deiktikon *hier* zugleich soziale Demarkationen und Positionierungen erlaubt. An diese Überlegungen möchte ich im Folgenden anknüpfen und ausgesuchte politische Diskursausschnitte auf die dort beobachtbaren Verwendungsweisen von *hier* analysieren.

3. *hier* in politischen Pressemitteilungen

Ich beginne mit einem Korpus von 4909 Pressemitteilungen der bundesdeutschen Parteien CDU, SPD, Die Linke und AfD aus dem Zeitraum 2007–2020. Das Deiktikon *hier* weist in dieser Textsorte eine Vielfalt von Verwendungsweisen auf. Sehr prominent zeigt sich eine Verwendung in anaphorischer, also textorganisierender Funktion:

- (2) Der beste Schutz vor Kriminalität bleibt Bildung und Integration. Hier müssen wir genauso entschlossen unsere Bemühungen verstärken.³

Das Deiktikon *hier* greift Vorerwähntes auf und konturiert das eingeführte Thema gleichsam als Ort, auf den dann anknüpfend mit *hier* verwiesen werden kann. Daneben finden sich jedoch auch zahlreiche Verwendungen in Kombination mit Lexemen wie *leben*, *lebend* und *geboren*, die sich wie

3 <https://www.spd.de/aktuelles/detail/news/koalition-zieht-konsequenzen/12/01/2016/>.

im eingangs genannten Beispiel auf den Kultur-, Wohn- und Rechtsraum Deutschland beziehen – und zwar insbesondere als Zielort von Migration. In einer Pressemitteilung der SPD etwa heißt es:

- (3) Es wird sichergestellt, dass Personen, die dauerhaft hier leben und erwerbsfähig sind, auch dem Grundsatz des Förderns und Forderns und damit einer verpflichtenden Integration in den Arbeitsmarkt unterliegen.⁴

Es ist die nur implizit eingebrachte Fremdheit der referenzierten Personen, vor deren Hintergrund es erst zu einer relevanten Information wird, dass sie *dauerhaft hier leben* und deshalb Integrationsanforderungen an sie gestellt werden dürfen.

Die in (3) zu sehende temporale Markierung der Phrase *hier leben* zeigt sich auch in zahlreichen weiteren Belegen. So spricht der damalige SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel von einer doppelten Integrationsaufgabe:

- (4) Die Integration derjenigen, die kommen, aber natürlich auch die beieinander zu halten, die hier bereits leben und dafür zu sorgen, dass sie nicht gegeneinander ausgespielt werden.⁵

Wie dieses Beispiel deutlich macht, erhält die Rede von denen, die *hier bereits leben*, – und damit sind offenkundig die Deutschen gemeint – erst im Kontrast zu den Kommenden ihren Sinn. Die Konstruktion von Zentralität durch *hier* wird durch das komplementäre, ebenfalls deiktisch markierte Bewegungsverb *kommen* noch weiter gestützt. Es ist also eine Redeweise, die eine von Migration und Transnationalität geprägte Gesellschaft gewissermaßen präsupponiert. Außerdem ist es eine Redeweise, welche die angesichts von Migration möglicherweise problematisch gewordene essentialisierende Rede von „Deutschen“ oder ähnlichem vermeidet zugunsten einer vollständig relationalen Bestimmung. Die Formulierung *die hier bereits leben* ist eine durchgängig deiktische, also flexibel und vage auf die kontextuelle Realität der Rede bezogene Formulierung.

Dieser Verzicht auf essentialisierende Bezugnahmen auf nationale Zugehörigkeiten mag als ein Signum linker Politik erscheinen, und tatsächlich finden sich solche Formulierungen auch bei der Linken:

- (5) Es ist die Aufgabe einer linken Partei, mit einer zeitgemäßen Klassenpolitik die Verbindung zwischen jenen herzustellen, deren Eltern schon immer hier lebten, jenen, die hier geboren wurden und jenen, die zu uns gekommen sind.

4 <https://www.spd.de/aktuelles/detail/news/kommunen-vor-ueberlastung-bewahren/29/04/2016/>.

5 <https://www.spd.de/aktuelles/detail/news/auf-einem-guten-weg/13/01/2016/>.

Allerdings findet sich diese Formulierung gleich mehrfach auch bei der AfD, der man ein nicht-essentialisierendes Verständnis von Deutschsein gerade nicht zuschreiben kann. Bei genauerer Prüfung zeigt sich jedoch, dass die AfD die Formulierung in einer besonderen, nämlich zitataft markierten und mithin hervorgehobenen Weise verwendet, wie sie für saliente politische Sätze charakteristisch ist (Klein 2017: 140):

- (6) Dieser UN-Pakt zulasten der Menschen in Deutschland, „die schon länger hier leben“, ist ein offizielles Umsiedlungsprogramm („Resettlement“) für Wirtschafts- und Armutsflüchtlinge.⁶

Was aber wird hier zitiert und welche Funktionen erfüllt das Zitat?

4. die schon länger hier leben – eine saliente politische Phrase

Als saliente politische Sätze bezeichnet Klein (2017: 139) markante Sätze, die im politischen Diskurs zitierend „aufgegriffen und so breit und anhaltend weitergetragen [werden], dass [sie] sich im kollektiven Wissen veranker[n]“ und als kollektive Gebrauchsschemata topisch-argumentative Funktionen erfüllen. In Anlehnung an dieses Konzept soll *die schon länger hier leben* als saliente politische Phrase beschrieben werden, da sie zwar keinen syntaktisch vollständigen Satz darstellt, aber dennoch die von Klein beschriebenen diskursiven und funktionalen Merkmale aufweist. Die Genese und Karriere dieser salienten Phrase sei im Folgenden nachgezeichnet.

2016 erschien ein von der deutschen Bundesregierung unterstütztes „Impulspapier der Migrant*innenorganisationen zur Teilhabe in der Einwanderungsgesellschaft“.⁷ Die unterzeichnenden Organisationen schließen sich darin dem von Joachim Gauck geforderten Selbstverständnis der Gesellschaft als ein „Wir der Verschiedenen“ an und machen ihre „selbstverständliche Zugehörigkeit zur Einwanderungsgesellschaft“ geltend. In einem dystopisch anmutenden Passus ist in dem Papier die Rede von „Verteilungskämpfe[n] zwischen denen, die schon immer da waren und denen, die neu dazugekommen sind“, welche dieses „Wir der Verschiedenen“ gefährden können. Diese Formulierung, vermutlich eine Anspielung auf die wenige Monate ältere Formulierung Sigmar Gabrels (siehe Beleg 4), ist in der Folge in rechten Medien auf großen Widerhall gestoßen. Die Bundeskanzlerin Angela Merkel, so

6 <https://www.afd.de/beatrix-von-storch-ein-jahr-un-migrationspakt-die-masseneinwanderung-in-unsere-sozialsysteme-geht-weiter/>.

7 https://www.damigra.de/wp-content/uploads/Impulspapier_Teilhabe-in-der-Einwanderungsgesellschaft.pdf.

heißt es im Blog „Die Achse des Guten“, habe dies in einem Interview mit Anne Will aufgegriffen und „für die Deutschen die Formulierung: ‚diejenigen, die schon länger hier leben‘“ (Lengsfeld 2016) verwendet.⁸ Auch wenn diese Formulierung schon deutlich älter ist – erstmals verwendet hat Merkel sie in einer Rede auf der 34. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages im Jahr 2007⁹ – ist die Phrase erst nach dem Artikel von Lengsfeld in rechten Kreisen aufgegriffen und als Forderung nach „Abschaffung der Bundesrepublik“ (Lengsfeld 2016) oder mehr noch als empörende Leugnung deutscher Identität aufgefasst worden.

Nachvollziehen lässt sich das an den Kommentarbereichen der rechts-extremen Blogs compact-online.de oder pi-news.net (zu diesem Korpus vgl. Meier-Vieracker 2020). Hier findet die Formulierung vielfach in der für saliente Sätze charakteristischen Weise als vorgefertigter Textbaustein Verwendung, und typischerweise wird die Phrase als Zitat ausgewiesen.¹⁰ Das Zitat wird wahlweise der Bundesbeauftragten für Migration Aydan Özoguz oder der Bundeskanzlerin Angela Merkel zugeschrieben – in Anlehnung an Klein (2017: 157) als „Beleg im Rahmen eines Personen-Narratifs“ – und zumeist, wie in (7), als Zumutung empfunden.

- (7) Zwei Millionen rein, eine Million raus – das nennt man Austausch. Keiner hat diejenigen, „die schon länger hier leben“ – so Angela Merkel über unser Volk – gefragt, ob sie ausgetauscht werden wollen. (compact-online.de)

Die Phrase wird als eine Art Vermeidungsritual der – aus rechter Perspektive – tabuisierten Rede (Niehr & Reissen-Kosch 2018: 136) vom deutschen („unserem“) Volk gerahmt, die somit unter der Hand wieder eingefordert wird. Explizit wird dies in folgendem Kommentar:

- (8) Es geht hier um Entwürdigung und Diskriminierung der authochtonen Bevölkerung – der D e u t s c h e n!!!, und verdammt nochmal nicht um die „die schon länger hier leben“ (compact-online.de)

Typographisch durch Sperrsatz hervorgehoben und durch Kraftausdrücke nochmals verstärkt beharrt die schreibende Person mit Nachdruck auf dem vermeintlich in Frage gestellten Recht, die Deutschen auch als solche

8 Das korrekte Zitat lautet „die die vor kurzem gekommen sind mit denen die schon länger bei uns leben“. <https://www.youtube.com/watch?v=lgwfCv3TxWY>, Minute 11:22.

9 <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/rede-von-bundeskanzlerin-dr-angela-merkel-797406>.

10 In den Kommentaren auf compact-online wird *schon länger hier leben/lebend* 143 mal (= 10 pmW) und 84 mal in Anführungszeichen, in denen auf pi-news.net 806 mal (10,2 pmW) und 194 mal in Anführungszeichen verwendet.

bezeichnen zu dürfen. Im folgenden Kommentar wird der Phrase sogar pejorativer Gehalt zugeschrieben.

- (9) Aber man tut nach wie vor so – als würden die, die schon länger hier leben – (Unglaublich verächtliche Bezeichnung für Einheimische) tatsächlich Migranten und Flüchtlinge aus einem „Kulturkreis“ benötigen, den ich ehrlich gesagt, langsam nur noch zum kotzen finde. (pi-news.net)

Die Phrase wird als stigmatisierender Ausdruck gerahmt und damit zugleich als Stigmaausdruck im politolinguistischen Sinne zur abwertenden Bezugnahme auf die Position derer verwendet, die ihn vorgeblich selbst gebrauchen (Auer 2002). Im migrationspolitischen Diskurs rechtsextremer Provenienz kann die Phrase somit als „topischer Legitimationsgrund“ (Klein 2017: 145) für rassistische Positionen verwendet werden, die gleichsam aus der behaupteten Defensive heraus formuliert werden.

Neben solchen Verwendungen als Stigmaausdruck lassen sich in einer Art Reappropriation auch affirmative Verwendungsweisen finden (Galinsky et al. 2003; Brontsema 2004). Die Phrase wird als Geusenausdruck zur trotzigen Selbstbezeichnung verwendet, in der die Kritik an ihrem vermeintlich herabsetzenden Gehalt aber stets präsent gehalten wird. Die Phrase kann wie in (10) in Kombination mit dem Pronomen *wir* zur expliziten Selbstbezeichnung verwendet werden oder wie in (11) an andere Mitglieder der eigenen Ingroup adressiert sein.

- (10) wenn wir jedes Jahr 50000 Mal den Jackpot an Flüchtlingen vergeben, müssten wir, die schon länger hier leben, bis 140 arbeiten, um in den Genuss von Rente zu kommen. (compact-online.de)
- (11) Allen, die schon länger hier leben, wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest, und den neu Hinzugekommenen eine gute Heimreise. (pi-news.net)

Die Selbstcharakterisierung als *die schon länger hier leben* dient hier offenbar dazu, die Abgrenzung von den *neu Hinzugekommenen* umso radikaler vollziehen zu können und die „Grenze, die eine Trennung schafft zwischen ‚Menschen wie wir‘ und ‚keine Menschen wie wir‘“ (Hark 2021: 138), umso schärfer zu ziehen. Zugleich bleibt der Zitatcharakter der angeeigneten Formulierung präsent. Sie dient mithin als Identitäts- und Gesinnungsausweis, dessen Funktionalität sich aber erst metadiskursiv bestimmt. In dieser Funktion ist die Phrase auch längst aus dem digitalen Raum in die analoge Welt der physischen Artefakte gelangt: So werden in einschlägigen Internetshops schwarze Kapuzenpullover mit Reichsadler und der in Fraktur gestalteten Aufschrift „Ich bin einer von denen, die schon länger hier leben“¹¹

11 <https://www.ebay.de/itm/152724885001>.

angeboten – eine offene Zurschaustellung nationalistischer und neonazistischer Gesinnung.

Es ist also dieser in rechten und rechtsextremen Kreisen gleichsam als Chiffre etablierte Sprachgebrauch, der dann auch in den Beiträgen der AfD mal mehr, mal weniger wörtlich wieder aufgegriffen wird. In einer Pressemitteilung etwa heißt es:

- (12) Minderheiten dürfen selbstverständlich in einer Demokratie Schutz erwarten, aber sie dürfen nicht die Mehrheit bevormunden, diskriminieren und ausbeuten. Die AfD bleibt der Anwalt der kleinen Leute, die hier bereits leben, und des Gemeinwohls.¹²

Uunausgesprochen, aber dennoch diskursiv präsupponiert werden hier die Deutschen als die von Migration Bedrohten adressiert. Auch im deutschen Bundestag wird die Chiffre eingesetzt, etwa von Martin Reichard:

- (13) Aufgabe einer verantwortungsvollen Familienpolitik ist es daher, alle verfügbaren Kräfte dafür einzusetzen, den schon länger hier Lebenden, nämlich den Deutschen, wieder die Möglichkeit zu geben, Kinder ohne Sorge um Armut zu bekommen und zu erziehen. (Plenarprotokoll Bundestag, 19. Wahlperiode, 15. Sitzung vom 23.2.2018)

Insbesondere der Nachsatz *nämlich den Deutschen* weist die Formulierung als metadiskursiven Kommentar aus. Nicht nur wird den Deutschen so eine Art Vorgriffsrecht auf die Sozialleistungen zugeschrieben. Der Redner kann sich zusätzlich inszenieren als jemand, der sich den vermeintlichen Sprechverbots der anderen nicht beugt. Ganz ähnlich geht Alice Weidel vor, die in ihrer berüchtigten Rede über „Kopftuchmädchen und Messermänner“ am 16. Mai 2018 (Spieß 2022) wie folgt formuliert:

- (14) Das Fundament unseres Staates, das sind die Menschen, die hier leben und arbeiten. Es sind aber nicht nur die Menschen, die jetzt hier leben, sondern auch, die in Zukunft hier leben. Und ja, wir haben die Hauptverantwortung für die Menschen, die Familien, die schon länger hier leben, und diesen Menschen haben Sie zu dienen. (Plenarprotokoll Bundestag, 19. Wahlperiode, 32. Sitzung vom 16.5.2018)¹³

12 <https://www.afd.de/georg-pazderski-streitschrift-die-gruenen-endlich-angreifenstatt-sie-hochzureden/>.

13 Ein Mitschnitt der Rede findet sich etwa hier <https://www.youtube.com/watch?v=xgV0pC1Ejm8> (ab 5: 56).

In dieser Passage, direkt an die Bundesregierung adressiert, wird eine Zukunft der *hier Lebenden* projiziert, für welche die staatliche Fürsorge verantwortlich sein soll. Doch dies wird auf die eingegrenzt, die *schon länger hier leben* und denen allein eine Zukunft im Land zugestanden wird. Im gesprochenen Text wird die Salienz der Phrase übrigens auch auf formaler Ebene deutlich, da sie im Vergleich zur restlichen Passage langsam und überdeutlich mit auffälligen kurzen Pausen zwischen den Wörtern ausgesprochen wird. Wenigstens für in rechte Diskursuniversen Eingeweihte ist die Phrase als ironisch distanzierte Übernahme der auf Merkel zurückgehenden Formulierung ausgewiesen.

5. Fazit: Ambivalente Positionierungen

In der Genese und Karriere von *die schon länger hier leben* als saliente Phrase im rechtspopulistischen Diskurs lässt sich also eine vielschichtige Umkehrbewegung beobachten. Die durch deiktische Prozeduren zunächst nicht-essentialisierende Referenzialisierung lokal verorteter Kollektive, welche ein konsequent im Zeichen von Migration und Transnationalismus stehendes Verständnis von Gesellschaft und Ortszugehörigkeit entwirft, eignen sich rechte Akteur:innen so an, dass sie doch wieder „Politiken der Exklusion und Fremdmachung“ (Hark 2021: 60) legitimieren. Diesen Aneignungen aber bleibt der Zitatcharakter stets erhalten. Die eigentlich als Zumutung empfundene Formulierung dennoch zu verwenden, ist immer auch ein metadiskursiver Kommentar, welcher die vermeintliche Tabuisierung der Rede von ‚den Deutschen‘ anklagt. Die Diskursakteur:innen positionieren sich in ambivalenter Weise als in die Marginalität gedrängte und zugleich auf ihre Zentralität beharrende Kollektive. Aus einer zumindest behaupteten Verteidigungshaltung heraus werden die eigentlich flexibilisierten Bezugnahmen auf die eigene lokale Identität so vorgenommen, dass die Grenzen zwischen deutsch und nicht-deutsch doch wieder deutlich werden und die lokaldeiktische Verweisform *hier leben* eine klar nationalisierende Lesart erhält und sogar nationalistische Selbstüberhöhung legitimiert.

Derartige Selbstüberhöhungen sind möglicherweise eine stets drohende Gefahr, wenn die Bezugnahme auf soziale Kollektive und die Verhandlungen von Zugehörigkeit über lokaldeiktische Verfahren läuft, die wie bei *hier* eine Origo voraussetzen, um das herum ein für alle verbindliches Koordinatensystem lokaler Verweisformen aufgespannt wird. Sich und andere „als Teil eines ‚Wir‘ verstehen zu können“ (Hark 2021: 15) und nicht nur aus der Wir-Perspektive Anforderungen an andere zu stellen, wäre womöglich einfacher, wenn Perspektivwechseln, einem zumindest hypothetischen Tausch der Standpunkte, von dem aus gezeigt und *hier* gesagt wird, mehr Raum gegeben wird.

Literatur

- Antonsich, Marco. 2010. Searching for belonging – an analytical framework. *Geography Compass* 4(6). 644–659.
- Auer, Katrin. 2002. „Political Correctness“ – ideologischer Code, Feindbild und Stigmawort der Rechten. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31(3). 291–303.
- Brontsema, Robin. 2004. A Queer Revolution: Reconceptualizing the Debate Over Linguistic Reclamation. *Colorado Research in Linguistics* 17. 1–17.
- Ehlich, Konrad. 2007. *Sprache und sprachliches Handeln. Bd. 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fricke, Ellen. 2007. *Origo, Geste und Raum: Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Galinsky, Adam D., Kurt Hugenberg, Carla Groom & Galen V Bodenhausen. 2003. The reappropriation of stigmatizing labels: implications for social identity. In Jeffrey Polzer (ed.), *Identity Issues in Groups*, 221–256. Bingley: Emerald.
- Hark, Sabine. 2021. *Gemeinschaft der Ungewählten: Umrisse eines politischen Ethos der Kohabitation*. Berlin: Suhrkamp.
- Hausendorf, Heiko. 2000. *Zugehörigkeit durch Sprache: Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Niemeyer.
- Klein, Josef. 2017. Saliente Sätze. In Kersten Sven Roth, Wengeler, Martin & Alexander Ziem (eds.), *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*, 139–164. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Klein, Wolfgang. 1978. Wo ist hier? Präliminarien zu einer Untersuchung der lokalen Deixis. *Linguistische Berichte* 58. 18–40.
- Lengsfeld, Vera. 2016. Die unheimliche Ansage der Angela Merkel. *achgut.com*. https://www.achgut.com/artikel/die_unheimliche_ansage_der_angela_merkel. Letzter Abruf 19.10.2021.
- Meier-Vieracker, Simon. 2020. Selbstlegitimationen von Hass auf rechten Internetseiten. In Heidrun Kämper & Ingo H. Warnke (eds.), *Diskurs – ethisch*, 139–155. Bremen: Hempen.
- Müller, Marcus. 2013. Kritische Diskursgrammatik? Die korpuslinguistische Erforschung grammatischer Kontextualisierungshinweise als Graswurzelanalyse der Macht. In Ulrike Hanna Meinhof, Martin Reisigl & Ingo H. Warnke (eds.), *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, 121–146. Berlin: Akademie Verlag.
- Nagel, Caroline R. & Lynn A. Staeheli. 2008. Integration and the negotiation of ‘here’ and ‘there’: the case of British Arab activists. *Social & Cultural Geography* 9(4). 415–430.
- Niehr, Thomas & Jana Reissen-Kosch. 2018. *Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus*. Berlin: Dudenverlag.
- Spieß, Constanze. 2022. „Kopftuchmädchen, alimentierte Messermänner und sonstige Taugenichtse“. Sprachliche Gewalt in öffentlich-politischen Diskursen. *Der Deutschunterricht* 2/2022. 20–30.
- Stukenbrock, Anja. 2015. *Deixis in der face-to-face-interaktion*. Berlin, Boston: De Gruyter.

- Thissen, Lotte. 2015. "Because here we live in the Netherlands": Languagecultural politics of belonging in a supermarket. *Applied Linguistics Review* 6(2). 195–216.
- Warnke, Ingo H. 2009. Deutsche Sprache und Kolonialismus Umrisse eines Forschungsfeldes. In Ingo H. Warnke (ed.), *Deutsche Sprache und Kolonialismus*, 3–62. Berlin, Boston: De Gruyter.